Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlerbrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Bollwerk, Volme, Kierspe-Bahnhof, Kierspe, Rönsahl Meinerzhagen, Valbert, Mühlhofe, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr., Halver i. Westfalen. Fernsprecher Nr. 42 Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 143 | Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Postschalter abgeholt Mark 1.75, durch die Expedition Mark 2.—, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 2,17 | Halver, Donnerstag, den 21. Juni | Anzeigen: Für die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Beitreibung der Gebühren. — Illustrierte wöchentliche Beilage „Wort und Bild" | 1917

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

19. Juni. Östlich von Monchy werden die letzten Gräben, die am 14. Juni in englischer Hand geblieben waren, durch deutsche Sturmtrupps gesäubert. — Ein zweimaliger französischer Vorstoß bei Hurtebise völlig abgewiesen, dagegen gelingt es den Franzosen in der Champagne, in einen vorspringenden Teil der deutschen Stellung am Hochberg einzudringen. Weitere Vorstöße dort werden vereitelt.

Zwischen Ehre und Schande.

Der Kampf um die Seele des russischen Volkes dauert fort. Noch gibt die Entente ihre Sache nicht verloren, und alles, was englisch ist, denkt und fühlt, kennt im Augenblick kein höheres Ziel als die Aufpeitschung des etwas lahmgewordenen Bundesgenossen im Osten zu neuer Selbstaufopferung im Dienste — na, sagen wir: der Menschheit. Den Vogel abgeschossen hat vorläufig der immer noch in Petersburg weilende britische Minister Henderson, der Vertrauensmann der Arbeiterschaft im Kabinett Lloyd George; kurz und bündig erklärte er dem Arbeiter- und Soldatenrat, daß jetzt die Wahl getroffen werden müsse zwischen Ehre und Schande. Ein stärkerer moralischer Druck ist gewiß nicht mehr denkbar. Warten wir in Ruhe ab, wie er wirken wird.

Aber ein Vergleich drängt sich auf. Als kürzlich unsere Braven im Westen die ersten portugiesischen Kriegsgefangenen einbrachten, schilderte ein Berichterstatter, der mit ihnen zu plaudern Gelegenheit hatte, die Art und Weise, wie diese armseligen Gesellen sich mit ihrem Schicksal abgefunden haben. Sie sind ohne jede Kriegsbegeisterung mit Widerstreben Soldaten und mit noch größerer Abneigung Krieger geworden und lebten vom ersten Tage an nur der Hoffnung, daß diese ganze Sache die ihnen völlig gleichgültig sei und sie nichts angehe, bald zu Ende sein möge. Irgendwelche Vorstellungen über den Zusammenhang Portugals mit dem Kriege hatten sie nicht, sie erklärten nur mit einer gewissen Gutmütigkeit, daß ihr Präsident wohl auch nichts dafür könne: sie hätten eben so viel Schulden bei England, daß man im Lande tun müsse, was England wolle. In der Tat, auf diesem goldenen Grunde ruht die Ehre, die England in seinem Kampf um die Bundesgenossenschaft fremder Völker für sich in Anspruch nimmt. Fragt sich nur, ob auch die Russen, nachdem sie ihre Haut drei Jahre lang für den britischen Kapitalismus und seine imperialistischen Weltbeglückungsabsichten zu Markte getragen haben, noch gutmütig genug sein werden, dieses Geschäft fortzusetzen. Für sie steht dabei mehr auf dem Spiel als für die willenlosen Portugiesen, die sich ihrer Verschleppung nach den französischen Schlachtfeldern ja allerdings verzweifelt widersetzt haben. Dieses kleine Vasallenvolk kann nie und nimmer daran denken, das britische Joch abzuschütteln; es besitzt auch, trotz seiner stolzen Vergangenheit, gar nicht mehr den ernsten Willen, es mit einem neuen staatlichen Leben zu versuchen. Rußland dagegen hat soeben mit seiner bisherigen Geschichte gebrochen, es will sich von Grund auf neu organisieren und nach innen wie nach außen hin sich frei machen von überlieferten Anschauungen und Bindungen, denen es sein Selbstbestimmungsrecht bis jetzt hatte opfern müssen. Da wird es sich doch sehr zu überlegen haben, ob, was die Vertreter der weltbeherrschenden Machtinteressen Ehre und Schande nennen, Begriffe sind, die von den Vorkämpfern wahrer Völkerfreiheit unbesehen übernommen werden können. Die Ehre, für Aufrechterhaltung kapitalistischer Begehrlichkeiten zu sterben, hat für Männer, die sich gerade um des Übergewichtes dieser Tendenzen im modernen Staatsleben willen gegen das Zarentum erhoben haben, gewiß nichts Verlockendes; und die Schande, die Erlösung des russischen Volkes allen anderen Rücksichten voranzustellen, werden sie schließlich zu ertragen wissen. Ein Blick auf die gegenwärtige Lage der russischen Staatsbank muß ihnen ohnedies zeigen, daß die finanziellen Verhältnisse des Landes bald bis zur völligen Hoffnungslosigkeit gediehen sein werden. Nach dem neuesten Ausweis der russischen Staatsbank hat jetzt der Notenumlauf die Zwölf-Milliardengrenze überschritten, während der Goldvorrat der Bank sich nicht heben will. An kurzfristigen Schatzscheinen der Regierung besitzt sie dafür die horrende Summe von 9½ Milliarden Rubel. Bei diesem Stande der Dinge ist die Gefahr einer englisch-amerikanischen Schuldknechtschaft, wenn Rußland weiterhin auf Gedeih und Verderb mit der Entente verbunden bleiben soll, so unmittelbar gegeben, daß wirklich ein sehr hoher Grad von Gutmütigkeit dazu gehören würde, die „Ehre" des Ministers Henderson den eigenen Volks- und Landesinteressen voranzustellen.

England hat es von jeher verstanden, jeden Widerstand gegen seine selbstsüchtigen Macht- und Wirtschaftsinteressen in Grund und Boden zu verdammen. Sollte es auch jetzt wieder mit dieser Methode Erfolg haben, so könnten die Handelsherren in London und Newyork sich allerdings ins Fäustchen lachen. Vorläufig drücken sie den Rubelkurs an allen ihrem Einfluß zugänglichen Börsen kräftig herunter, in der Hoffnung, daß diese Sprache in Petersburg auch von den neuen Machthabern richtig verstanden werden wird. Darin werden sie sich wohl auch kaum täuschen; wir sind nur gespannt darauf ob die Kerenski und Terestschenko für sie keine andere Antwort bereit haben werden als die Diener des Zaren sie in solchen Fällen zu geben wußten.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

✚ Beim Abschluß der Vorbesprechungen zur **mecklenburgischen Verfassungsreform** teilte Staatsminister Dr. Langfeld mit, daß die Regierung beabsichtige, in nächster Zeit den Ständen auf Grund der Besprechungen eine neue Verfassungsvorlage zur Beratung zukommen zu lassen. Die Besprechung habe klar zum Ausdruck gebracht, daß in weiten Kreisen der Bevölkerung der dringende Wunsch nach einer baldigen Regelung der Verfassungsfrage bestehe. Die Regierung werde nach Kräften diesem Wunsche entsprechen, bitte aber zu berücksichtigen, daß eine Verständigung mit den Ständen erreicht werden müsse und daß man bei einer solchen Verständigung nicht immer auf die Erreichung aller Wünsche rechnen könne.

Schweiz.

✖ Die in den letzten Tagen in Bern abgehaltene internationale Konferenz von Kulturvereinen, in der 28 Vereine, darunter verschiedener kriegführender und neutraler Staaten vertreten waren, nahm einstimmig eine Entschließung an, worin **die Friedensvorschläge der Zentralmächte** vom 12. September gebilligt werden. Der von den Zentralmächten beantragte Friedenskongreß sei durchaus notwendig, um im Austausch gegenseitiger Zugeständnisse einen Verständigungsfrieden zu verwirklichen. Die Konferenz stellte fest, es sei immerhin zu empfehlen, die Friedensbedingungen bekanntzugeben.

Luxemburg.

✖ Nachdem Universitätsprofessor Calmes die Berufung als Finanzminister nachträglich abgelehnt hatte, ist folgendes neue Ministerium zustande gekommen: Präsidentschaft, Äußeres, Finanzen und Kultus übernimmt der bisherige Generaldirektor der Finanzen Kauffmann; Justiz und Öffentlichen Unterricht der bisherige Generaldirektor des Innern Moutrier; Öffentliche Arbeiten der bisherige Generaldirektor dieses Departements Lefort; Ackerbau und Lebensmittelversorgung Faber, Ingenieur und Vizepräsident der Kammer; Inneres, Handel und Industrie Kommissar Kohn.

Griechenland.

✖ **Über die Aussichten des Herrn Venizelos** liest man im „Secolo": „Die Entthronung König Konstantins wurde auf der Zusammenkunft in Savoyen beschlossen. Die französischen Delegierten hätten sogar die Ausrufung der Republik verlangt, doch hätten die Vertreter eines anderen Landes sich dagegen erklärt, da ihnen der Gedanke, Venizelos als Präsident zu sehen, nicht behagte. Man wählte daher einen Mittelweg und beschloß einer Rückkehr Venizelos als Ministerpräsident nichts in den Weg zu legen. Man glaubt in Frankreich, daß die natürliche Folge der Entthronung Konstantins die Rückkehr Venizelos oder eines seiner Anhänger an die Spitze der Regierung sein werde." König Konstantin hat nach Feststellung des griechischen Gesandten in Bern bisher nicht förmlich abgedankt. Er wurde nur gezwungen, das Land zu verlassen, und hat während dieser Zeit die Krone in die Hände seines zweiten Sohnes gegeben, der gewissermaßen eine Regentschaft ausübt.

Spanien.

✖ Die Aufsehen erregenden Alarmnachrichten über schwere innere Wirren in Spanien verstummen plötzlich. Die „Times" lassen sich aus Madrid melden, daß **volle Beruhigung** eingetreten sei. Die versöhnliche Haltung Datos beschwichtigte das Publikum und die Umsturzbewegung wurde abgewendet durch das den Infanterieoffizieren gemachte Zugeständnis des Rechts, Verteidigungsausschüsse zu bilden. — Kriegsminister Primo de Ribera erwog die Solderhöhung für das spanische Militär, um die Preissteigerung der notwendigsten Lebensmittel auszugleichen. Nach anderen Nachrichten aus englischer Quelle sei die Ruhe nur scheinbar. Die Republikaner rührten sich und die Arbeiterklassen drohten mit einem allgemeinen Streik.

Die Erbinnen von Reichenbach.

Roman von Teo Küster.

53 (Nachdruck verboten.)

„Sie waren grausam, Vetter", entgegnete Edda, nachdem sie den Brief gelesen, auf seine wiederholte Frage. Die herzzerreißenden Klagen der Frau, welche ihr selbst so viel Leid zugefügt, hatten sie weich gestimmt und ihre Augen mit Tränen gefüllt. „Machen Sie schleunig gut, was noch gutzumachen ist. Und wenn Sie glauben, daß es Ihrer Mutter und Schwester angenehm ist, so will ich selbst zu ihnen reisen und ihnen sagen, daß wir beide längst vergeben und vergessen haben!"

Aufs tiefste ergriffen, hatte Hans den Worten des edelgesinnten Mädchens gelauscht, dann schnell, ehe sie es zu hindern vermochte, ihre Hand erfaßt und einen glühenden Kuß darauf gedrückt.

„Edda!" rief er, „Sie sind so gut; warum zürnen Sie denn mir, wenn Sie den anderen alles verziehen haben?"

Sie erbebte unter seinem Blicke und wagte nicht, ihm zu begegnen. Widerstandslos überließ sie ihm ihre Hand, welche leise in der seinen zitterte; sie hatte nicht die Kraft wie sonst, sich von ihm abzuwenden. — Da trat Emma Galli lachend ins Zimmer und erzählte eine so drollige Geschichte, daß beide — obwohl sie tief bewegt — unwillkürlich der durch das junge Mädchen hervorgerufenen humoristischen Stimmung nachgaben und herzlich mit einstimmten in ihr fröhliches Lachen.

Hans von Reichenbach, der seine Abreise auf den folgenden Morgen festgesetzt hatte, blieb den Abend zum Tee in der Familie des Justizrats. Als man später traulich bei einem heiteren Geplauder zusammensaß, ward Edda bestürmt, zu singen. Sie tat es. In herrlichen, wunderbar reinen Tönen sang sie eine Arie aus jener Oper ihres Münchener Beschützers, des Professor Romberg, in welcher sie zuletzt aufgetreten war. Alle waren bezaubert, hingerissen von ihrem Gesang. Hans lehnte allein in einer dämmernden Ecke des Zimmers und schwelgte in dem ihm gebotenen Genuß; nie glaubte er Edda so gehört zu haben, wie an diesem Abend. Als sie geendet, bemerkte der Justizrat ahnungslos:

„Sie müßten zur Bühne, mein liebes Kind, um die ganze Welt zu entzücken; es ist fast eine Sünde, daß ein solches Talent sich im Familienleben verbirgt!"

„Zur Bühne!" erwiderte Edda. „Würden Sie mich nicht mißachten, wenn ich zur Bühne ginge, wenn ich eine — „Theaterprinzessin" würde?"

„Warum mißachten? — Ein solch' eminentes Talent darf der Gemeinschaft aller Kunstfreunde eigentlich gar nicht vorenthalten werden! Ein solcher Genuß ist zu hehr, zu selten, um ihn nur einzelnen zugänglich zu machen. Vergöttern würde man Edda Liebenstein, aber nicht verachten! — Warum auch sollte man dies letztere tun? — Der Ruf einer Sängerin — so meinen Sie wohl — sei zweifelhaft; aber ich warne Sie und jeden, das als Grundsatz aufzustellen: es gibt viele und sehr hochstehende Ausnahmen, und für Sie, mein Kind, würde es nie gefahrbringend werden, zur Bühne zu gehen."

Freudig bewegt reichte Edda dem Vormund ihre Hand. „Und denken Sie auch noch so von mir, Herr Justizrat, wenn ich Ihnen sage, daß ich bereits — wenn auch vorübergehend — jene gefährlichen Bretter betrat?"

Erstaunt sah Galli das junge Mädchen an: „Wie, Sie waren bereits am Theater und sind wieder zurückgetreten?! Oh, bitte, erzählen Sie — wo, wie?"

Und Edda erzählte.

Jetzt erst sagte das stolze Mädchen wie es gekämpft, wie es den Stürmen des Lebens Trotz geboten, wie ungebahnt seine Wege gewesen. — Warum — so dachte Hans — hatte Edda nicht damals in München, als er sie bei Rombergs aufgesucht, ihm das alles offen gesagt? — Es wäre dann sicher anders gekommen . . . — Doch er hatte sie ja schon verdammt, ehe er sie gehört; er hatte damals nicht nach Gründen gefragt, die sie zur theatralischen Laufbahn bestimmt haben konnten.

Tief beschämt und schwer getroffen fühlte sich Hans bei den aufrichtigen, gesinnungsfesten Worten des Justizrats zugunsten Eddas, als er sah, daß dieser Mann ihn eines besseren belehrte, daß jener unter keinen Umständen an ihr gezweifelt haben würde, selbst wenn er sie am Rande eines moralischen Abgrundes gesehen hätte.

Als man spät am Abend sich trennte, ging Baron Hans, das Herz voll Liebe und froher Hoffnung, nach seiner Stadtwohnung, um dort die Nacht zuzubringen und am anderen Morgen seine Reise anzutreten. Sein Ideal war ihm wiedergegeben — schöner und reiner als es je gewesen, denn es hatte sich im Sturm und Kampf mit dem Leben bewährt und auch selbst auf ungebahnten Wegen nicht gestrauchelt.

Einige Tage nach seiner Abreise befanden die Zwillingsschwestern sich eines Mittags allein im Wohnzimmer des Gallischen Hauses. Edda streichelte sanft Marys Wange, und kopfschüttelnd sagte sie: „Kind, du leidest — sag' mir, was dich drückt; möchtest du zurück nach Dresden?"

Mary schüttelte den Kopf und nachdenklich erwiderte sie: „Nein, Edda, ich bin recht glücklich bei dir — nur eins möcht' ich wissen — ob . . ."

Sie hatte die letzten Worte mehr zu sich selbst gesprochen, und als jetzt die Schwester in sie drang, ihr dieses „Eine" doch zu sagen, bemerkte Mary abwehrend: „Du kannst mich nicht verstehen!"

Noch sprachen die Schwestern lebhaft zusammen, als das Mädchen eintrat, eine Karte überreichte und bemerkte, der „junge Herr" warte draußen. Edda las: „Viktor von Uhlberg."

Lebhaft ein freudiges „Ah!" ausrufend, erhob sich Mary. „Er kommt!" sagte sie. „Oh, ich wußte es! —"

Nun allerdings wußte Edda genug. — Sie wußte, daß Mary den ihr selbst so wohlbekannten jungen Uhlberg liebe, daß er ihr nachgeeilt sei, um sie wiederzufinden — und sie freute sich dessen, denn sie hatte Viktor stets hochgeachtet, namentlich seit sie die Überzeugung gewonnen hatte, daß er nicht um des Mammons willen heiraten werde; und diese Überzeugung mußte ihr sein Verhalten gegenüber Gisela und deren Eltern geben, bei denen von seiner Verlobung mit der reichen Erbin schon wie von einer vollendeten Tatsache gesprochen worden war. Allein, man hatte damals eben ohne Viktors Herz gerechnet, und als Edda das Schwindsche Haus verließ, wußte sie bereits, daß Viktor seiner Mutter gegenüber die Millionärin ausgeschlagen hatte, und daß deren Verlobung mit Max Bauer nur noch eine Frage der Zeit sei.

Als er nun eintrat, das hübsche Gesicht von Erregung gerötet, Marys beide Hände ergriff und mit dem unverkennbaren Ausdruck tiefer, wahrer Liebe an seine Lippen drückte, als Marys Gesicht sich purpurn färbte und sie ihre glückliche Verlegenheit nicht zu verbergen vermochte — da reichte auch Edda ihm die Hand und hieß ihn als alten Bekannten willkommen. Als nach wenigen Minuten des Beisammenseins Edda zum Justizrat, der Geschäftliches mit ihr zu besprechen hatte, gerufen wurde, da wußte sie, daß es zwei Glückliche waren, die sie hinter sich im Zimmer zurückließ.

„Ich wußte, daß Sie kommen würden", sagte unschuldig naiv Mary, sobald ihre Schwester den Rücken gewendet hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Aus In- und Ausland.

Dresden, 19. Juni. Der König von Sachsen hat bestimmt, daß das 2. Feld-Artillerie-Regiment Nr. 28, dessen Chef bisher der Kaiser von Rußland war, den Namenszug zu entfernen und nur die Regimentsnummer zu tragen hat.

Karlsruhe, 19. Juni. Der „Zürcher Tagesanzeiger" meldet aus Petersburg: Der Arbeiter- und Soldatenrat beschloß die Überführung des gewesenen Zarenpaares in eine Staatsfestung.

Zürich, 19. Juni. König Konstantin von Griechenland begibt sich nach vorübergehendem Aufenthalt in der Schweiz nach Dänemark.

Rotterdam, 19. Juni. Im Unterhause sagte Lord Cecil, daß die Schutzmächte sich entschlossen hätten, Streit, Gunaris, Metaxas, Dusmanis und andere deutschfreundliche griechische Intriganten des Landes zu verweisen.

Rio de Janeiro, 19. Juni. Die Führer der in Brasilien beschlagnahmten deutschen Schiffe haben gegen diese Maßnahme Einspruch erhoben und gegen die brasilianische Regierung auf gesetzmäßigem Wege die Klage angestrengt.

Der Krieg.

Großes Hauptquartier, 20. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Kronprinzen Rupprecht von Bayern.

Zwischen Yser und Lys nahm besonders am Abend der Artilleriekampf in einigen Abschnitten an Heftigkeit zu. Auch vom La Bassee-Kanal bis zur Scarpe war zeitweise die Feuertätigkeit lebhaft. Südwestlich von Lens griffen die Engländer am Nordufer des Souchez-Baches an, auf den Flügeln wurden sie abgewiesen. In der Mitte gelang ihnen ein Einbruch in unsere vorderen Gräben, durch kräftigen Gegenstoß wurde verhindert, daß schnell nachgeschobene englische Kräfte ihren Erfolg erweiterten.

Im Vorfelde unserer Stellungen nördlich von St. Quentin kam es zu Zusammenstößen unserer Posten mit englischen Abteilungen, die in unserem Feuer weichen mußten.

Heeresgruppe des deutschen Kronprinzen

Längs der Aisne nur stellenweise aufflebendes Geschützfeuer. In der Westchampagne wurde durch Gegenangriff eines märkischen Regiments der größte Teil des Geländes zurückgewonnen, daß am 18. 6. 17 südwestlich des Hochberges an die Franzosen verloren gegangen war.

An den übrigen Fronten hat sich außer der gewöhnlichen Grabenkampftätigkeit nichts besonders ereignet.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

*

Neue U-Boot-Erfolge.

Amtlich. *W.T.B.* **Berlin,** 19. Juni.

Im Atlantischen Ozean: **24 000 Brutto-Register tonnen.** Unter den versenkten Schiffen befanden sich u. a. drei große bewaffnete englische Dampfer, von denen zwei durch Zerstörer gesichert waren, und der italienische Dampfer „Amor" (3473 Br.-Reg.-To.) mit 5000 Tonnen Getreide.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Madrid, 19. Juni. In der Nähe der Ebromündung sind die bewaffneten italienischen Dampfer „Fert" (5567 Br.-To.) und „Sirte" (1998 Br.-To.) mit 9000 Tonnen Benzin, Eisen und Kohle von New Orleans nach Genua unterwegs versenkt worden. — Acht Seemeilen von Huelva entfernt versenkte ein U-Boot den norwegischen Dampfer „Simba" (5800 To.) mit einer Kohlenladung von Liverpool nach Gibraltar. — In der Nähe von Alicante kam es zwischen einem U-Boot und einem Arbeitszug von zehn Dampfern zu einem heftigen Kampf. Nähere Einzelheiten fehlen.

Newyork, 19. Juni. Das Staatsdepartement erfährt, daß der amerikanische Petroleumdampfer „Moreni" (4000 To.) von einem deutschen U-Boot nach einem Kampf, bei dem über 300 Kanonenschüsse abgegeben wurden, in Brand gesteckt und versenkt wurde. Vier Amerikaner wurden getötet.

London, 19. Juni. Die Regierung bestätigt die Versenkung des Truppendampfers „Cameronian" (5861 To.) im östlichen Mittelmeer am 2. Juni. 52 Mann der Truppen und 11 der Besatzung, darunter der Kapitän werden vermißt.

Rotterdam, 19. Juni. Die Blätter melden, daß das niederländische Segelschiff „Albertine Beatrice", das am 4. Februar mit 8000 Ballen Tabak von Soerabaja nach Rotterdam ausfuhr, am Freitag versenkt wurde. Die Besatzung wurde in Plymouth gelandet.

Starke Zunahme der Schiffsverluste.

Im französischen Marineministerium wurde den Pressevertretern mitgeteilt, die Versenkungen durch den U-Boot-Krieg hätten im Laufe der letzten Woche wieder ganz außerordentlich zugenommen. Die Schiffsverluste erreichen in dieser Woche wieder den Durchschnitt des Monats April. Die Marinefachleute der französischen Blätter, Konteradmiral Degouy in der „Liberté" und der frühere Unterstaatssekretär der Handelsmarine De Moncil in Paris-Midi, begleiten diese Mitteilung mit bitteren Kommentaren über den Optimismus ihrer Kollegen, die bei jedem Sinken der Verlustziffern vom Zusammenbruch des U-Boot-Krieges geschwatzt hätten.

Ein deutsch-norwegischer Zwischenfall.

Im norwegischen Storthing ist an dem Verhalten des deutschen U-Boots, das am 16. Mai d. J. den norwegischen Dampfer „Thorunn" vor dem Langesundfjord als Prise aufbrachte, weil er keine Papiere führte, scharfe Kritik geübt worden. Von zuständiger deutscher Seite wird jetzt festgestellt, daß nach der Ortsbestimmung des U-Bootskommandanten der „Thorunn" mehr als drei Seemeilen von der norwegischen Küste, also außerhalb des norwegischen Hoheitsgebiets, angehalten wurde. Kurz nachdem das Unterseeboot weggetaucht war, hielten zwei norwegische Torpedoboote die unter deutscher Kriegsflagge fahrende Prise an und veranlaßten die norwegische Schiffsbesatzung, die deutsche Flagge niederzuholen und Kurs aufs Land zu nehmen. Der Führer der norwegischen Streitkräfte erklärte dem Kommandanten des infolge dieses Zwischenfalles wieder aufgetauchten U-Bootes, daß die Aufbringung innerhalb der norwegischen Küstengewässer erfolgt sei, und verlangte unter Androhung von Waffengewalt die sofortige Freigabe der Prise. Demgegenüber verwies der deutsche Kommandant auf seine einwandsfreie Ortsbestimmung und stellte anheim, den norwegischen Protest auf dem diplomatischen Wege einzulegen. Nach längeren Verhandlungen, die sich ohne die große Ruhe des deutschen Kommandanten zu einem sehr ernsten Zwischenfall hätten gestalten können, ließ der norwegische Führer die Forderung der Freigabe der Prise fallen, wobei er zugab, daß die Ortsbestimmungen der beiden Torpedoboote um eine halbe Seemeile voneinander abwichen. Auch die norwegische Regierung gab erst zu, daß die Aufbringung außerhalb der Drei-Seemeilen-Grenze stattgefunden habe; seit dem 15. Juni ist sie aber anderer Auffassung. Die norwegische Besatzung der Prise hat sich auf der Reise nach dem deutschen Prisenhafen wiederholt aufgelehnt und konnte nur durch Drohung mit der Waffe in Ordnung gehalten werden. Ein Kriegsgericht wird über die Angelegenheit entscheiden.

Unmenschliche Behandlung von Internierten.

Englische Ruchlosigkeiten in Südpersien.

Die deutsche Regierung hat durch Vermittlung der Schweizer Regierung in London nachdrücklichst Protest gegen die unmenschliche Behandlung eingelegt, die eine Anzahl von Untertanen der Mittelmächte in Persien von den Engländern erdulden mußten.

Als die Engländer, durch die freiheitliche nationale Bewegung in Persien beunruhigt, im Frühjahr 1916 den General Sir Percy Sykes mit einer verhältnismäßig starken Truppenmacht nach Bender Abas (Südpersien) entsandten, um den damals stark geschwundenen englischen Einfluß möglichst wieder zu befestigen, wurden die in Süd- und Ostpersien verbliebenen Angehörigen der Mittelmächte in Schiras interniert. Nach mehrmonatiger harter Gefangenschaft in der dortigen Zitadelle wurden sie nach dem Norden abtransportiert und trafen kürzlich in Baku ein. Während des Aufenthalts in der Zitadelle in Schiras wurden die Gefangenen auf Anordnung des Generals Sykes nachts in Ketten gelegt. Der Transport vollzog sich, um von den ungeheuerlichen Einzelheiten hier nur eine hervorzuheben, in der Weise, daß je zwei Mann mit auf den Rücken gebundenen Händen zusammen auf ein Maultier gesetzt wurden. In dieser qualvollen Art mußten sie die lange Reise über die steinigen, unwegsamen Gebirgspässe Innerpersiens zurücklegen.

Der langen Kette kulturwidriger Missetaten haben die Engländer mit diesem neuen, noch dazu auf neutralem Boden vollbrachten Akt niedriger und boshafter Rachsucht gegenüber wehrlosen Gefangenen ein weiteres, schmachvolles Glied angefügt.

Zwei Tagereisen vor Ispahan übergaben die Engländer den Transport den Russen, in deren Hand die Lage der Gefangenen besser wurde. In Petersburg ist deutscherseits die Freilassung der Internierten beantragt worden.

Kleine Kriegspost.

Lugano, 19. Juni. In Italien erregt das Gerücht Beunruhigung, daß französische Truppen durch Besetzung Prevesas den italienischen zuvorgekommen seien, die doch allein Rechte auf die adriatische Küste erheben könnten.

Rotterdam, 19. Juni. Vom 3. bis 10. Juni liefen in den Rotterdamer Hafen nur vier Schiffe ein, zwei Schiffe verließen ihn.

Washington, 19. Juni. Marinesekretär Daniels hat eine Verordnung erlassen, wonach die Kohlen-, Öl- und Stahl-Erzeuger die für die Flotte erforderlichen Mengen zu Preisen zu liefern haben, die von Wilson gemäß dem von der Bundes-Handelskommission aufgestellten Tarif festgesetzt worden sind.

Schweizerische Friedensarbeit in Rußland

Englands Einspruch.

Der Redakteur der „Berner Tagwacht", der schweizerische Nationalrat Grimm, wurde in den letzten Tagen von der russischen Regierung ausgewiesen unter der Behauptung, er sei ein deutscher Agent. Die „Berner Tagwacht", das sozialistische Organ, das der Zimmerwald-Richtung nahesteht, bezeichnet die Behauptung der russischen Regierung, der ausgewiesene Robert Grimm sei ein deutscher Agent, als frechen Schwindel. Ebenso erklärt das „Berner Tagblatt", Grimm sei niemals ein deutscher Agent gewesen. Grimm hat in der Tat nichts Verbotenes unternommen. Die Wahrheit ist, daß die britische Regierung in einer von Brantings „Socialdemokraten" durch Indiskretion veröffentlichten Depesche des schweizerischen Bundesrats Hoffmann an Grimm Anstoß nahm. Die britische Regierung sah in dieser Depesche Hoffmanns etwas Unneutrales, einen Schritt, der vor dem englischen Parlament verhandelt werden müßte.

Die Depesche an Nationalrat Grimm.

Das Telegramm, über das man sich in England so aufregte, daß in Rußland die Ausweisung Grimms verlangt wurde, war auf Grund einer Anfrage Grimms an die Schweizerische Gesandtschaft in Petersburg entstanden. Herr Grimm ersuchte die Gesandtschaft, Herrn Bundesrat Hoffmann ein Telegramm zu übermitteln, in welchem er in der Hauptsache ausführte, das Friedensbedürfnis sei allgemein vorhanden; ein Friedensschluß sei in politischer, wirtschaftlicher und militärischer Hinsicht zwingende Notwendigkeit; die Erkenntnis hiervon sei an maßgebender Stelle vorhanden; die einzig mögliche und gefährlichste Störung aller Verhandlungen könnte nur durch eine deutsche Offensive im Osten erfolgen. Unterbleibe diese Störung, so werde eine Liquidation in relativ kurzer Zeit möglich sein. Daran wurde die Bitte geknüpft, Bundesrat Hoffmann möchte über die bekannten Kriegsziele der Regierungen Nationalrat Grimm unterrichten, da die Verhandlungen dadurch erleichtert würden. Am 3. Juni 1917 ist folgendes chiffrierte Antworttelegramm an die Schweizer Gesandtschaft in Petersburg abgegangen:

„Bundesrat Hoffmann ermächtigt Sie, Grimm folgende mündliche Mitteilungen zu machen: Es wird von Deutschland keine Offensive unternommen werden, so lange mit Rußland eine gütliche Einigung möglich scheint. Aus wiederholten Besprechungen mit prominenten Persönlichkeiten habe ich die Überzeugung, daß Deutschland einen für beide Teile ehrenvollen Frieden anstrebt mit künftigen engen Handels- und Wirtschaftsbeziehungen und finanzieller Unterstützung für den Wiederaufbau Rußlands, Nichteinmischung in Rußlands innere Verhältnisse, freundschaftlicher Verständigung über Polen, Littauen und Kurland unter Berücksichtigung ihrer Völkereigenart, Rückgabe des besetzten Gebietes gegen Rückgabe des von Rußland besetzten Gebietes an Österreich-Ungarn. Ich bin überzeugt, daß Deutschland und seine Verbündeten auf den Wunsch von Rußlands Verbündeten sofort in Friedensverhandlungen eintreten würden. Bezüglich der Kriegsziele nach dieser Seite verweise ich auf die Kundgebung in der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung, worin in grundsätzlicher Übereinstimmung mit Asquith über die Frage der Annexionen behauptet wird, Deutschland wolle keine Gebietserweiterungen zum Zwecke der Vergrößerung sowie der politischen und wirtschaftlichen Machterweiterung.

Dieses Telegramm ist von unbefugter Seite entziffert und in der Zeitung „Sozialdemokraten", dem Organ Brantings, in Stockholm veröffentlicht worden. Dieser Schritt ist vom Bundesrat Hoffmann ohne jede Beeinflussung im Interesse der Förderung eines baldigen Friedens und damit im eigenen Landesinteresse unternommen worden."

Hoffmanns Rücktritt.

Bundesrat Hoffmann, der Leiter der auswärtigen Angelegenheiten der Schweiz, hat seine Demission gegeben. Der Rücktritt ist durch die Angelegenheit Grimm veranlaßt. Der Berner „Bund" nimmt Bundesrat Hoffmann dagegen in Schutz, daß man den bisherigen Leiter der auswärtigen Angelegenheiten jetzt als einen Agenten Deutschlands hinstellen könnte. Hoffmann habe in der besten Absicht gehandelt, der Friedenssache zu dienen, nur sei ihm vorzuwerfen, daß er er vor seinen Amtskollegen von der Schweizer Regierung eine unberechtigte Geheimnistuerei betrieben habe. Auch müsse man die Haager Konferenz anrufen, nach der der Versuch zur Friedensvermittlung zwischen kriegführenden Ländern nicht als unfreundlicher Schritt eines Neutralen anzusehen sei.

Lokales und Provinzielles.

Halver, den 21. Juni.

1788 Schriftsteller Johann Georg Hamann, der „Magus aus Norden" gest. — 1862 Dichter und Erzähler Johannes Schlaf geb. — 1914 Schriftstellerin Berta v. Suttner gest. — 1916 Der Vierverband fordert durch Ultimatum die Abrüstung Griechenlands und die Neubildung des griechischen Ministeriums. — Eroberung russischer Stellungen bei Sokul.

□ **Zahlung rückständiger Löhnung an Verwundete.** In den Kreisen der verwundeten Soldaten bestand Unklarheit, welche militärische Stelle die Truppenlöhnung, deren Auszahlung infolge der Verwundung unterblieben sei, zu gewähren habe, und wie lange die Löhnung an Mannschaften im Lazarett nach den Sätzen für mobile Truppenteile geleistet werde. Auf eine Eingabe des Reichstagsabgeordneten Marquart in Leipzig hat das königl. preußische Kriegsministerium diese Angelegenheit klargestellt. Nach den geltenden Bestimmungen ist die fragliche Löhnung nicht nur für das laufende Monatsdrittel, sondern für die ganze Zeit der unterbliebenen Abfindung in allen Fällen vom Lazarett nachzuzahlen. Diese Abfindung der Mannschaften während ihres Aufenthaltes in einem Lazarett mit der Löhnung erfolgt nach den Sätzen für immobile Formationen erst mit dem ersten Tage des Monatsdrittels, das auf den Tag der Aufnahme in das Lazarett folgt. Bis dahin haben die verwundeten Soldaten Anspruch auf die Löhnung nach den bisher bezogenen Sätzen.

Der Name.

Namen sind Schall und Rauch, sagen wir heute. In früherer Zeit dachte man nicht so. Da war der Name ein Kleinod, noch nicht so abgeschliffen wie jetzt, wo man häufig das Gepräge kaum noch beachtet, meist auch nicht mehr kennt. Wenn es in der Bibel heißt, der Mensch gab einem jeglichen Vieh und Vogel seinen Namen, so nahm der Mensch von einem jeden Wesen das Besondere, das Auffällige und benannte danach das Ganze. Noch lange war den Menschen der Name wichtig und heilig. Der Name Gottes, namentlich wenn er geschrieben war, war eine Art Amulett, selbst nur gesprochen eine Art Zauber. Der Name des Herrn ist wie ein festes Schloß, heißt es im Jesus Sirach, und noch im Vaterunser beten wir: geheiligt werde dein Name. In Indianergeschichten haben wir gelesen, daß der Name des Stammes eine tiefe Verehrung erfuhr. Uns sind unsere Familiennamen bedeutungslos geworden. Ja leider werden auch unsere Vornamen meist ohne Rücksicht auf ihre Bedeutung gewählt. Dabei haben gerade wir Deutschen die schönsten Vornamen der ganzen Welt. Die meisten Völker haben sie ihrigen von uns entlehnt, und wir nehmen sie oft verümmelt und mit fremder Schminke von dort zurück. Was unser Volksname Deutsch bedeutet, ist leider auch nicht mehr recht zu enträtseln. Der Kaiser hat einmal vor Jahren in einer Rede in Posen gesagt: Deutschsein heißt Freisein. Ein gutes Wort, auch wenn der sprachliche Zusammenhang fehlt. Darum hielten es unsere Vorfahren mit der Losung: Lieber tot als Sklav. Sie wollten niemals jemandes Knechte sein. Aber sie wollten auch vor sich selbst innerlich frei sein. Faust sagt: Wenn ich beharre, bin ich Knecht. Der Freie ist immer innerlich frei, in jedem Augenblick seinem eigenen Entschluß zu folgen. Solches Deutschtum sollen wir hochhalten, dem immer eingedenk sein, wozu uns der Name Deutsche verpflichtet. Auch in schwierigsten Lagen. Gerade auch Ausländern gegenüber, damit wir stets uns unseres Namens und unseres Volkes würdig erweisen. Jeder halte sich wie ein Gekrönter seines Volkes. Als der Abgesandte des Königs Pyrrhus von Epirus in den römischen Senat kam, hatte er den Eindruck, er käme in eine Versammlung von Königen. Unser Ruhm hat jetzt den Klang, daß wir alle einem Volke von Helden angehören. Jeder einzelne wird von diesem Ruhm bestrahlt. Er suche seinen Glanz zu mehren. Wie die Römer überall von dem Hochgefühl getragen wurden, „ich bin ein römischer Bürger", so muß es auch uns mit Stolz durchzucken, sagen zu dürfen: Ich bin ein Deutscher.

Der Beobachter.

—* Das Dörren von Obst! Die reiche diesjährige Obstblüte läßt eine gute Ernte erhoffen, und schon suchen die Konserven- und Marmelade-Fabriken möglichst große Obstmengen an sich zu ziehen. Es sei deshalb darauf hingewiesen, daß der beste und billigste Weg zur Konservierung des Obstes das Dörren ist. Der das Obst verteuernde und gefährdende Transport zu den Marmeladefabriken kommt hierbei in Wegfall, die Verarbeitung des Obstes ist denkbar einfach und billig. Das Dörren vollzieht sich am besten auf oder in Backöfen, auf Herdplatten, ja sogar bei gutem Wetter in der Luft. Im Vergleich zum Einkochen bietet es sehr erhebliche Vorteile, da es weder Einmachgläser, also auch keine Gummiringe, noch Zucker erfordert. Seine Verwendungsmöglichkeit ist aber die gleiche. Es sollte daher jeder, der hierzu in der Lage ist, bei Zeiten darauf bedacht sein, sich durch Dörren von Obst eine abwechslungsreiche und schmackhafte Kost für den Winter zu sichern.

—* Um die vielen Unregelmäßigkeiten beim Stückgutverkehr zu verringern, wird eisenbahnseitig darauf hingewiesen, daß es sich bei den schwierigen Verhältnissen im Kriege empfehle, die Stückgüter mit der Adresse des Empfängers oder des Versenders nebst Zeichen und Nr. zu versehen, ferner soweit möglich, eine 2malige Signierung an verschiedener Stelle des Gutes anzubringen und die Adresse des Empfängers außerdem noch in die Umhüllung zu legen. Diese Maßnahme empfiehlt sich im eigenen Interesse der Versender und Empfänger.

—* Die Sammlung zugunsten der U-Boot-Spende hatte im Kreise Altena folgendes Ergebnis:

Stadt	Altena	6660,83 Mk.
„	Plettenberg	4402,00 „
Amt	Nachrodt	1020,03 „
„	Halver	6694,65 „
„	Herscheid	2292,76 „
„	Kierspe	3446,20 „
„	Lüdenscheid	8183,98 „
„	Meinerzhagen	4166,65 „
„	Neuenrade	1843,00 „
„	Plettenberg	7989,65 „
„	Werdohl	8414,50 „
	zusammen	55114,25 Mk.

Dieses außerordentlich gute Sammlungs-Ergebnis ist wiederum ein Beweis für die Opferwilligkeit der Bewohner des Kreises Altena. Wir sagen allen Gebern

Japans Pläne in Ostasien.

Von Missionsdirektor Lic. Dr. J. Witte.

Englische Preßstimmen zeigen in letzter Zeit ziemliches Mißtrauen gegen die japanischen Absichten. Der „Manchester Guardian" verriet ohne Hehl die Furcht vor Anwendung imperialistischer Grundsätze durch Japan auf China. Der neuerliche Zusammenschluß der bisher streitenden japanischen Parteigruppen wirkt in England beunruhigend.

Der frühere japanische Ministerpräsident Graf Okuma hatte 1914 als 76jähriger Mann sein Amt übernommen. Er tat es damals, weil nach dem üblen Bestechungsprozesse eine vorläufige beruhigende Regierung Ordnung schaffen sollte und er als ein Vermittlungsmann der Krone Hilfe leisten konnte. Er war einer der Fortschrittsmänner Japans, ein altjapanischer Edelmann, der keine fremde Sprache spricht, der aber Großes geleistet hat, um der Jugend des Volkes die ferne Welt des Westens zu erschließen. Er ist der Gründer der größten Privat-Universität Japans, der Waseda-Hochschule in Tokio, die mit ihrem Obergymnasium 10 000 Schüler und Studenten umfaßt. Seit je galt dieses Mannes Begeisterung den „Fortschritts"-Ländern England und Amerika. Der jetzige Ministerpräsident Graf Terautschi hat eine militärische Vergangenheit, in der er stets höchst merkbares Interesse für China zeigte.

Mit Okuma habe ich einmal in Tokio eine lange Unterredung gehabt. Wohl achtete er Deutschland. Aber von Zucht und Gebundenheit des einzelnen nach Deutschlands Art habe sein Land schon genug, was nottue, sei Freiheit der Entwicklung nach dem Vorbild Englands und Amerikas. Mochte vor 1914 in Japan eine leise Loslösung von England sich vollziehen und eine Hinneigung zu Deutschland sich anbahnen, nach jenem berühmten Bestechungsprozesse wurde unter Graf Okuma der Anschluß an England neu verstärkt. So war der Angriff auf Tsingtau keine Überraschung.

Dieser Angriff war weniger eine deutschfeindliche Handlung, als vielmehr der erste Schritt auf der Bahn der Ausnutzung der Kriegslage durch Japan. Wer will es Japan verdenken, daß es aus der Selbstzerfleischung der Völker Europas Nutzen ziehen will? Daß es das tut, mag uns wohl ärgerlich sein. Nach Süden vorzustoßen, verbot zunächst die Rücksicht auf Amerika. Selbst wenn man die Philippinen noch schonte und sich auf die holländischen Kolonien stürzte, würde Amerika das nicht dulden können, und auch England würde das als schwerste Bedrohung ansehen. So griff man nach dem Festland hinüber und nahm von China, was man haben konnte. Das war gefahrlos! China muß alles dulden. Es kann keinen Widerstand leisten. Bisher war es durch die gegenseitige Eifersucht der Interessenten wenigstens leidlich geschützt. Aber jetzt sind denen die Hände durch den Krieg gebunden: Japan hat freie Bahn.

Japan hat in seinem Vorgehen in China von den Europäern trefflich gelernt. Alles was irgendwo sich ereignet, ein vielleicht künstlich herbeigeführter Zusammenstoß zwischen japanischem und chinesischem Militär, Unrecht, das einem japanischen Händler geschieht, alles dient zum Vorwand, um von dem Chinesen neue „Rechte" zu erlangen. So liegt Japans Hand auf China. Vom Süden, von Schantung aus, das man ganz in der Gewalt hat, und vom Norden, von der südlichen Mandschurei her, so umklammern die Japaner die reiche Provinz Tschili, in der die Hauptstadt Peking liegt.

Die einzige Macht, die dort oben unbequem war, Rußland, ist Japans Verbündeter, außerdem zurzeit machtlos. Fast spöttisch tröstete man England, durch ihr Bündnis übernähmen Japan und Rußland den Schutz des Friedens im fernen Osten, auch in Indien: „So kann sich Großbritannien nun ungestört dem Kriege in Europa widmen." Das heißt in Wirklichkeit: man schaltet England aus und droht, im Fall des Widerstrebens, mit einem Druck auf Indien.

Das alles hatte Graf Okuma geleistet. Es war ein Wagnis, jeder Schritt. Denn wenn die Völker Europas etwa schnell Frieden schlossen, so hätte sich alsbald ihre Energie, auch die Englands, gegen Japan gewandt. Nun aber steht der Frieden noch immer aus. Da sagte Japan sich: wir können noch viel mehr erreichen; wir brauchen eine kühnere Hand als die des alten Grafen Okuma. Graf Terautschi, der das jetzige Ministerium leitet, ist ein Mann des festen Zugreifens, eine kraftvolle, rücksichtslose Soldatennatur. Er ist emporgehoben durch die Militärpartei, die unter dem Grafen Okuma zurückgedrängt, nun wieder Einfluß hat und an dem „Rat der alten Staatsmänner" einen festen Halt besitzt. Sein größtes Werk ist die Verwaltung Koreas, die er seit der Annexion geleitet hat. Hier hat er mit eiserner Hand regiert. Das Land ist dazu verurteilt, mit Gewalt „japanisiert" zu werden. Wie man die Kaiserin von Korea ermorden ließ, so ging man gleich brutal gegen alles Widerstrebende vor. Und als die amerikanischen Missionare für das Volk einzutreten wagten, drehte man den Spieß um und klagte hunderte der koreanischen Christen an, sie hätten den Grafen Terautschi ermorden wollen. Wie grundlos diese Anklage war, geht daraus hervor, daß man die 107 zu schwersten Strafen Verurteilten schließlich, als die Missionare die Sache in die Öffentlichkeit brachten, freisprechen mußte, weil auch nicht der geringste Beweis ihrer Schuld erbracht war. Die „Geständnisse", die vorlagen, hatte man durch das auch in Japan selbst noch oft genug angewandte qualvolle Foltern der Angeklagten erzwungen.

Dies Vorgehen kennzeichnet den „starken Mann". Er hat in Korea viel erreicht. Das Bildungswesen hat einen Anfang gemacht, sich nach japanischem Vorbild zu organisieren. Die wirtschaftliche Erschließung hat begonnen. Vor allem aber hat er das Land militärisch an Japan angegliedert und es so stark ausgebaut, daß es ein sicherer Rückhalt ist für Japans Festlandspolitik. Da Japans Finanzen durch die Kriegslieferungen gesundet sind, so kann es seine Ziele rückhaltlos verfolgen.

Die Ziele des neuen Ministeriums erwiesen sich in bezug auf die Festlandspolitik nicht als neue, man schlug nur ein schnelleres Tempo ein — gegen China! Der Anschluß an Rußland gab die Deckung, und das Abrücken von England wird immer deutlicher bemerkbar werden, auch wenn man selbstverständlich den Bruch mit England vermeiden wird, solange es irgend geht.

Man freut sich in Japan, daß England auf jeden Fall durch den Krieg zum mindesten stark geschwächt wird. Man konnte deshalb auch viel schärfer auftreten gegen Amerika! Das Ministerium Terautschi hatte sogar eine besonders deutliche Spitze gegen Amerika. Es heißt, es seien unter Graf Okuma Verhandlungen mit Amerika gepflogen worden. Sie seien daran gescheitert, daß Japan zwar die Sicherheit der Philippinen, aber nicht die der niederländischen Kolonien habe anerkennen wollen. Keine Rücksicht auf Amerika brauchte den Grafen Terautschi also binden, für Japan im ganzen fernen Osten, bis Indien, Australien, Honolulu, Kanada und Kalifornien, neue Rechte und, falls erreichbar, auch neuen Besitz zu fordern.

Wieweit Japan seine Macht unter der starken Hand wird ausdehnen können, hängt davon ab, wie lange die Völker Europas noch fortfahren, sich zu schwächen. Es wird abwarten, welches Volk Europas relativ am besten im Kriege abschneidet. Dahin wird sich Japan wenden.

Bunte Zeitung.

Das Luftliniennetz der Mittelmächte. Die Internationale Luftverkehrs-Aktiengesellschaft (Ilag) bringt in einer Denkschrift für das mitteleuropäische Luftliniennetz der Zukunft drei Hauptstrecken in Vorschlag. Diese drei Strecken heißen: Hauptlinie A: Hamburg—Berlin—Wien—Budapest—Konstantinopel. Hauptlinie B: Straßburg—Karlsruhe—Stuttgart—München—Wien—Budapest—Konstantinopel. Hauptlinie C: Berlin—Dresden—Prag—Wien—Budapest—Konstantinopel. In ihren wichtigsten Flughäfen haben diese Hauptlinien Ausgangs- oder Knotenpunkte für innerdeutsche und innerösterreichische Linien, die sich an die Hauptadern anschließen und die Aufgabe haben, den Verkehr den Hauptlinien zuzuführen.

Der blonde und der schwarze Prinz. Als Musterbeispiel französischer Kriecherei und Knechtschaffenheit vor englischer Oberhoheit sei ein Stimmungsbild, das der „Figaro" unter dem Titel „Das Frühstück des Prinzen" veröffentlicht, wiedergegeben: „Mittagszeit. In einer Seestadt Nordfrankreichs, wo unsere trefflichen Brüder aus Albion eine ihrer „Hauptbasen" eingerichtet haben. Eine vielbesuchte Gastwirtschaft ist vollgestopft mit britischen Offizieren, unter welchen zwei Eindringlinge „vom Zivil" besonders auffallen müssen. Ein ganz junger Offizier tritt in Gesellschaft eines älteren Waffengefährten raschen Schrittes ein, setzt sich und bestellt. Oh! eine sehr einfache Speisenfolge: Eierkuchen mit feinen Kräutern, Bratfisch, Spargel, Kirschen und als Getränk nichts als eine Tasse Tee. In zwanzig Minuten ist alles vorüber. Der junge Offizier ersucht seinen Begleiter, die Rechnung zu bezahlen, und verläßt den Speisesaal, das Stöckchen in der Hand, eine Zigarre im Munde. Von den Kameraden hat keiner auf den eleganten und bartlosen Offizier geachtet. Einer der Zivilisten hat aber die Persönlichkeit des Helden festgestellt. Der bezaubernde junge Offizier wird eines Tages der größte König und Kaiser der Welt sein. Es ist Seine Königliche Hoheit der Prinz von Wales! Seine Hoheit begibt sich an die Front. Unterwegs wird der Prinz bei Crecy die Schützengräben des „Schwarzen Prinzen", wo sein Ahn die Truppen Philipps des Kühnen herausforderte, grüßen können. Nach dem grausamen Schwarzen Prinzen haben wir jetzt den blonden, rosigen und sanftmütigen Prinz, der eine der schönsten Seiten der Weltgeschichte schreiben hilft . . ." Der „Figaro" scheint schon das Frühstücken des „blonden, rosigen" (wie niedlich!) Prinzen als eine Heldentat anzusehen, sonst hätte er den harmlosen prinzlichen Schlachtenbummler wohl kaum in dieser speichelleckerischen Weise angewedelt.

Tabakersatz. Die neueste Kriegsware ist ein Tabakersatz, der vor kurzem in den Handel gebracht wurde. Der immer größer werdende Tabakmangel hat die „Erfinder" auf den Plan gerufen, und sie haben aus Waldmeister, Erdbeerblättern, Lavendelblüte, Fenchelblättern, Sandelholz und ähnlichen aromatischen Dingen eine Mischung zusammengestellt, die zum Strecken des Tabaks dienen soll, aber auch so, wie sie ist, in die Pfeife gestopft und aufgeraucht werden kann. Ein 100 Gramm Tabakersatz enthaltendes Päckchen soll 60 Pfennig kosten. Das Zeug, das man vielleicht auch als „deutschen Tee" trinken könnte, brennt zwar ein bißchen scharf auf der Zunge, aber es dürfte Raucher geben, die froh sein werden, daß überhaupt Ersatz da ist.

Das sprechende und singende Barometer. Der Franziskanerpater Bartolomeo Filipponi, der sich bereits als Erfinder eines Apparats zur Verhütung von Eisenbahnzusammenstößen bekannt gemacht hat, hat dieser Tage beim italienischen Arbeits- und Handelsministerium eine neue Erfindung angemeldet. Es handelt sich um ein sprechendes, singendes und klingendes „Automikroskopiometer", d. h. um ein elektrisches Barometer, das die Feuchtigkeit oder Trockenheit der Luft nicht bloß in der üblichen Weise anzeigt, sondern die Luftveränderungen daneben auch noch durch Worte, durch Gesang oder durch sonstige Töne ankündigt. Die Erfindung beruht auf Elektrizität, die den ganzen Apparat automatisch funktionieren läßt.

Wir suchen

4 Werkzeugschlosser
2 Dreher
10 kräftige Arbeiter
50 Arbeiterinnen

(nur für Tagschicht)
für dauernde Beschäftigung.

Metallwarenfabrik
P. W. Haurand G. m. b. H.
Halver i. Westf.

Es kann sofort oder bald eine größere Anzahl

Arbeiter und Arbeiterinnen

eingestellt werden.

Kaiser & Co.,
elektrotechnische Fabrik,
Schalksmühle i. Westf.

Einen jüngeren
Laufburschen
für sofort gesucht.
Dresbach & Co., Halver.

Moderner Haarschmuck
wie Pagen, Seitenkämme, Vorsteckkämme, Haarhalter usw.
Ferner Staub-, Frisier- und Taschen-Kämme
sowie sämtliche
Toilette-Artikel.
Wilh. Bell jr., Halver.

Einladung

zur

Sitzung der größeren Gemeindevertretung

auf **Sonnabend, den 23. Juni,** nachmittags 5 Uhr im Konfirmandenhause. Die Sitzung wird auf alle Fälle beschlußfähig sein.

Tagesordnung:

Gehalt des Rendanten,
Ev. Verschiedenes.

Halver, den 20. Juni 1917.

Der Vorsitzende: Große-Dresselhaus.

Amt Kierspe.

Schweinefutter.

Bezugsscheine werden vom Samstag, den 23. d. Mts. im Amtshaus Zimmer Nr. 7 ausgegeben.

Gemeinde Kierspe.

Ware Nr. 1 der Lebensmittelkarte.

Abgabe erfolgt vom 22. bis 26. Juni ds. Js. in folgenden Verkaufsstellen zu beliebiger Zeit.

Lebensmittelkarte-Nr.	Verkaufsstelle
1—100	Alb. Vollmann, Kierspe
101—200	Fr. Clever, Kierspe
201—325	W. Kattwinkel, Kierspe
401—500	Aug. Vollmerhaus, Kierspe-Bhf.
501—600	R. Fernholz, Kierspe-Bhf.
601—700	K. Dösseler, Kierspe-Bhf.
701—800	C. Baukloh, Kierspe-Bhf.
801—875	W. Sure, Kierspe-Bhf.

Die übrigen Lebensmittelkarteninhaber erhalten ihre Ware zur selben Zeit in den bekannten Geschäften. Die Selbstversorger erhalten den ihnen für ihre volle Personenzahl zustehenden Anteil.

Kierspe, den 20. Juni 1917.

Der Amtmann: J. V. Homrighausen.

Trauerbriefe
werden schnell und billig
: : angefertigt in der : :
Buchdruckerei
Wilh. Bell jr., Halver.

Emaillierte Blechdosen
zum Versenden von
Butter, Marmelade etc.
ins Feld.
Einkochbüchsen
sind wieder vorrätig
Wilh. Bell jr., Halver.

Amt Lüdenscheid.

Streichfette für Schwerstarbeiter für die Versorgungszeit vom 17. Juni bis 14. Juli ds. Js. können gegen Abgabe der vom Herrn Landrat erhaltenen Bezugsscheine bei der Firma Albert Woeste zu Brügge i. W. in Empfang genommen werden.

Lüdenscheid, den 19. Juni 1917.

Der Amtmann.

Eine Reihe von Waldbesitzern will mit Rücksicht auf die Zeitverhältnisse auch in diesem Jahre ihre Wälder für die Waldbeerernte freigeben aber unter den ausdrücklichen Bedingungen, daß

1. beim Beerensuchen und Aufenthalt im Walde nicht geraucht oder sonst keinerlei Feuer gemacht werden darf,
2. die Beeren von Hand gesucht werden, ohne Benutzung von Kämmen, Rechen oder dergl.,
3. Verunreinigung der Wälder durch Wegwerfen von Papier etc. unterbleibt,
4. Beschädigungen von Schutzvorrichtungen, Lärmen und sonstige Störungen vermieden werden.

Wenn daran gelegen ist, daß der in Aussicht stehende reiche Beerenertrag im allseitigen Interesse eingebracht wird, der vermeide nicht nur selbst Uebertretungen obiger Anordnungen, sondern unterstütze das Entgegenkommen unserer Waldbesitzer durch rücksichtslose Anzeige von Frevlern, damit das Betreten der Wälder zum allgemeinen Schaden nicht verboten werden braucht.

Lüdenscheid, den 20. Juni 1917.

Der Amtmann.

Jungwehr Schalksmühle.
Kompagnie Nr. 6.

Am Samstag, den 23. d. Mts., abends 7½ Uhr

Uebung.

Antreten am Gasthaus Schulz. Das Erscheinen sämtlicher Jungmannen ist erforderlich.

Die Leitung.

Das Baden
im Mühlenteich
ist bei Strafe verboten.
Wirminghaus, Büchermühle.

Ein **guterhaltenes**
Fahrrad
zu kaufen gesucht.
Wo, sagt die Geschäftsstelle des „Allg. Anzeigers", Halver.

Ein älteres christlich gesinntes
Mädchen
im Haushalt und Kochen erfahren, von einer alleinstehenden älteren Frau gesucht.
Frau Ww. Adolf Brüninghaus,
Lüdenscheid, Wilhelmstr. 27.

Romanbücher:
Krieg und Liebe
Vergiß mein nicht
Romanperlen
usw. usw.
wieder neu eingetroffen
Wilh. Bell jr., Halver.